

Kunst

Hülle des Lebens



„Mozart als Kind“ heißt das Ölgemälde von Heinz Stangl.

die GALERIE FRANKFURT

Die hochkarätige Gruppenausstellung „Figurative Kunst aus Österreich“ macht Grensräume des Seins nicht nur aus einer vergangenen Epoche sichtbar

Von Andrea Pollmeier

Mit ausgemergeltem Körper und offenem Mund liegt ein junger Mann nackt ausgestreckt, der Nacken ist auf einen Keil gestützt, die Augen sind geschlossen. Auch ohne den Titel des Bildes zu kennen ist deutlich: Der Jüngling liegt nicht im Schlaf, er ist tot.

Der österreichische Maler Herbert Boeckl (1894 bis 1966) hat immer wieder in der Pathologie eines Wiener Krankenhauses den Zustand des Todes studiert und in seinen Bildern thematisiert. Sein Blick ist nüchtern und ohne Pathos, jede Rippe des dünnen Körpers ist erkennbar.

Das 1931 entstandene Ölgemälde „Leichnam eines Jünglings“ ist Teil der Ausstellung über die „Figurative Kunst aus Österreich“, die in „Die Galerie“ bis zum 26. März zu sehen ist. Es kennzeichnet den Höhepunkt der Pathologiestudien Boeckls und gibt dem hier zusammengeführten Reigen namhafter Kunst, zu denen auch Arbeiten von Friedensreich Hundertwasser, Gustav Klimt, Oskar Kokoschka und Alfred Hrdlicka zählen, inhaltlich besonderes Gewicht.

Herbert Boeckls Bilder zur Anatomie führen direkt zur Frage, was bleibt, wenn nur noch die Hülle des Lebens als real abbildbares Objekt vor uns liegt. Seine Detailstudien, die auch

vor dem Blick in den geöffneten Körper nicht zurück schrecken, zeigen früh das Interesse der österreichischen Maler, Grensräume des Seins in ihren Bildern sichtbar zu machen.

Der Maler und Grafiker Rudolf Hausner (1914 bis 1995) hat eine Generation später in die Darstellung der realen Welt auch diejenige des Phantastischen einbezogen. Bewusste und unbewusste Prozesse sind als gleichwertige Prozesse zu betrachten und sichtbar zu machen. 1959 gründet er in Wien Geborene die „Wiener Schule des Phantastischen Realismus“.

Saša Makarová und Martin C. Herbst gehören zur zeitgenössischen Generation

In der Ausstellung ist Hausner mit einem Werk aus seiner 1957 begonnenen Folge der Adam-Bilder vertreten, das unter dem Titel „Adams Alternative“ 1963 entstanden ist.

Wenige Jahre später wird er als Professor für bildende Kunst in Hamburg und Wien lehrende Künstler mit dem Österreichischen Staatspreis für Malerei ausgezeichnet.

Der Streifzug durch die figurative Kunst Österreichs, den Peter Femfert in seinen Ausstellungsräumen am Grüneburgpark anregt, führt jedoch nicht nur in die Vergangenheit. Zu den 15 hier vorgestellten Künst-

lern gehören Malerinnen wie Saša Makarová (geboren 1966) und der Künstler Martin C. Herbst (geboren 1965) der zeitgenössischen Generation an.

Während Makarová mit großflächigen, expressiven Gemälden die emotional sinnliche Kraft weiblicher Erotik inszeniert, sucht Martin C. Herbst Tradition und Moderne hinsichtlich Inhalt und Maltechnik miteinander in Verbindung zu bringen.

So arbeitet Herbst mit Ölfarbe auf Aluminiumoberflächen und verweist in seiner Motivwahl auf Kunstwerke der Renaissance. Inspiriert durch die Lybischen Sybillen Michelangelo entsteht beispielsweise 2004 die aus 30 großformatigen Ölbildern bestehende Bildserie „angelus“, von denen eine Arbeit (ReRe 1.21., angelus 21) in der Ausstellung zu sehen ist.

Auf dichtem Raum verlangt die Präsentation dieser in Qualität und Stil sehr unterschiedlichen Arbeiten vom Betrachter die Bereitschaft, sich mit einzelnen Kostproben zufrieden zu geben. Doch gelingt es, wichtige Aspekte der figurativen Kunst Österreichs aus dem 20. und 21. Jahrhundert zu übermitteln.

„Figurative Kunst aus Österreich“, bis 26. März, „Die Galerie“, Grüneburgweg 123, Frankfurt, Tel. 069/971 471 0, www.die-galerie.com